



Nazwa instytucji

**Książnica Cieszyńska**

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

**Im Namen der Eintracht! : Ein Wort für unsere Zeit.**

Liczba stron oryginału

**20**

Liczba plików skanów

**20**

Liczba plików publikacji

**21**

Sygnatura/numer zespołu

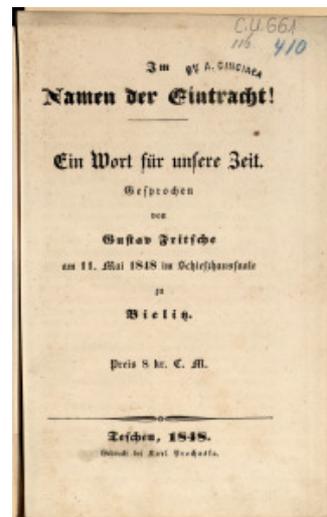
**CU 661**

Data wydania oryginału

**1848**

Zdigitalizowano w ramach projektu pt.

**Udostępnienie cieszyńskiego dziedzictwa  
piśmienniczego on-line**



**Fundusze Europejskie**  
Program Regionalny



**Śląskie.**

**Unia Europejska**  
Europejski Fundusz  
Rozwoju Regionalnego



C. U. 661  
116. 410

Im <sup>Dr.</sup> A. GINGIACA

# Namen der Eintracht!

---

Ein Wort für unsere Zeit.

Gesprochen

von

**Gustav Fritsche**

am 11. Mai 1848 im Schießhaussaale

zu

**Bielitz.**

Preis 8 kr. C. M.

---

**Leschen, 1848.**

Gedruckt bei Karl Prochaska.

170  
Zm. v. d. d. d. d.  
Kammern der Gintrecht!

Ein Wort für unsere Zeit.

Gelesen

von

Grafen v. v. v.

am 11. Mai 1848 im Schiedsgericht

1848

H. v. v. v.

---

Leipzig, 1848.

Verlag v. v. v.

**W**ir haben eine Constitution, wir sind freie Männer, das Wort ist entfesselt, die Kraft der Rede darf sich entfalten!

Schlägt wo ein großes Herz für das Wohl des Volkes, es verkünde seine Liebe, drängt wo ein hoher Geist zur Ausführung kühner Entwürfe, er proclamire sie; sinnt wo eine edle Seele Beglückungsplänen der Menschheit nach, sie trete hervor damit!

Nicht mit der Kraft Großes zu gestalten, nicht mit der Macht Neues zu schaffen; wohl aber ausgerüstet fühle ich mich mit treuer Hingebung an die Sache der Freiheit, mit aufrichtiger Anhänglichkeit an die Principien der Humanität und mit volksfreundlicher Gesinnung. So gewappnet gab ich bis jetzt den stillen Gedanken in den Dienst der Menschheit, so gewappnet will ich von nun an für sie die Waffen des lauten Wortes schwingen. Heute stelle ich gleichsam eine Musterung der Streitkräfte an, welche die neue Zeit auf dem Kampfplatze versammelt hat. Meine Ansprache hat die Bedeutung eines Feldherrnwortes, welches die schlagfertigen Männer in Einem Gedanken, in Einem Gefühl, in Einer Gesinnung vereinigen soll.

Zuerst an Sie, ehrenwerthe Bürger dieser Stadt, ergeht mein Ruf! Beachten Sie die Zeichen der Zeit, erwägen Sie die neue Stellung, auf welche Sie emporgehoben wurden, und suchen Sie durch Ihre Haltung diese Erhebung zu verdienen! Wie weit dieselbe

Ihre frühere Lage überragt, werden Sie am besten ermessen können, wenn Sie die ehemalige mit der gegenwärtigen Bedeutung Ihres Standes vergleichen. Sie werden dann finden, daß an die Stelle der früheren Beschränkung Ihrer Wirksamkeit eine großartige Erweiterung derselben getreten ist, daß die alte Beengung Ihres politischen Gesichtskreises sich bis selbst über die Tragweite Ihres Auges hinaus geöffnet, und daß die damalige Vereinzelnung der Bürger einer innigern Annäherung Raum gemacht hat.

Die in ihrer Zertheilung sich sonst abschwächenden Kräfte haben einen gemeinschaftlichen Schwerpunkt gefunden, den bisher zerstreuten Gliedern der Staatsgesellschaft ist ein Sammelplatz angewiesen worden, wo sie sich finden und zu energischem Handeln zusammentreten können. Alle Stärke, alle Macht ist überhaupt in die Vereinigung gelegt worden. Sie muß auch unser Ziel, das Streben nach Verständigung und Eintracht auch unsere Aufgabe sein. — Ich werde daher im Verlauf meines heutigen Vortrags für sie zu sprechen Gelegenheit nehmen.

Ausgehen will ich wie bevorwortet von der Betrachtung der veränderten Stellung des Bürgers, und da ich hier inmitten lieber Landsleute spreche, so gestatten Sie dem nächsten meiner vaterländischen Gefühle, dem Heimathgefühl die Anknüpfung an's Heimathland! Ich lade Sie zunächst ein, mit mir zurückzugehen in eine entschwundene Zeit, und unsere nächste Umgebung mit mir durchwandernd sich zu fragen, wie Sie es damals hier gefunden? — Ich antworte Ihnen, dort wo Sie jetzt den Genuß der Früchte der Freiheit sich schon vorbereiten, dort mochten Sie wohl damals leben als friedliche, streben als geschäftige, denken und fühlen

als edle Menschen. Aber Ihre Wohnungen waren nicht die Festungen des freien Bürgers, uneinnehmbar durch Willkühr oder Machtgebot, Ihre Gedanken erhoben sich selten über die alltäglichen Sorgen des Lebens, Ihre Gefühle erstreckten sich kaum über die engsten Kreise der Familie hinaus. Sie waren immer fleißig, mühsam, gewerbthätig, immer schaffend für häusliches Glück, für friedlichen Wohlstand. Aber in dieser, wiewohl sehr ehrenwerthen, doch für die Lösung der ganzen hohen Aufgabe, die uns gestellt ist, nur spärlich ausreichenden Bethätigung Ihrer edlen Kräfte blieben Sie gefangen. Das Wohl oder Wehe der großen Familie des Staates, dem Sie angehörten, die hohe Bestimmung des Menschen, die heilige Urkunde über seine erhabene Sendung blieben Ihrer tiefern Einsicht verschlossen.

Dies hat sich geändert, und wiewohl noch in nur schwachen Anfängen sich kund gebend, einer höhern Richtung Ihres Geistes ist Bahn gebrochen! —

Durchmessen Sie jetzt mit mir die heimathlichen Gefilde! — Die engen Grenzen unseres Ländchens werden nicht mehr auch die Grenzen Ihrer Sympathien sein. Ihr Geist wird sich mehr und mehr über sie hinaus-schwingen nach Maßgabe des weiten Schauplatzes, auf welchem Sie mit Ihrem Streben, Ihrem Denken und Sinnen fortan sich zu bewegen aufgefordert sein werden. Ihr Verband mit dem großen Reich, welchem Sie als Staatsbürger angehören, wird nicht mehr der lose und bloß äußerliche des Leidenden, des gleichsam nur mitgenommenen Individuums, er wird der feste und innige des mit dem Staatsleben verschmolzenen und in ihm selbst activen Bürgers sein. Sie werden als wahlfähige und wählbare Repräsentanten der Volks-

interessen in mittelbare oder unmittelbare Communication treten mit den ebenbürtigen Wählern und Abgesandten der fernsten Provinzen der Monarchie. Ein Band gegenseitiger Achtung und innigen Vertrauens wird sich dann um Alle schlingen, welche die Ehre haben werden sich zu nennen Oesterreichs freie Bürger! Kein Privilegium, kein Ausnahmsgesetz wird in Zukunft die einzelnen Volksklassen, die verschiedenen Nationalitäten hindern, einander freundlich näher zu treten. Der biedere Oesterreicher, der kräftige Gebirgssohn Tirols und Steiermarks, der gewerbleißige Böhme, der Mähre, der Schlesier, sie alle werden Einem Gesetz gehorchen, Eine Verfassung anerkennen, Ein Vaterland lieben, Eine Freiheit vertheidigen!

Durch Sprache und Sitte, durch den eigenthümlichen Bildungsgang, die specielle Geschichte wird zwar noch immer jeder einzelne Volksstamm in seiner Besonderheit erkenntlich bleiben und mit dem auf jene Grundbedingungen seiner gegenwärtigen Ausbildung basirten Ansprüchen, soweit diese billig und gerecht sind, auch von allen übrigen anerkannt werden; aber der Gedanke, die Ueberzeugung, daß diese gegenseitige Anerkennung unter ihnen allen nur möglich ist und auch für die Dauer nur bestehen kann, wenn sie zugleich den großen Principien der Humanität, welche in unsern Tagen so gewaltig ihren Weltgang angetreten haben, aufrichtig und mit Aufopferung beirrender Separatinteressen hulldigen, dieser Gedanke, diese Ueberzeugung wird sie alle wieder zusammenführen in dem Einen großen Hause, das da gebaut werden soll den Bekennern und Vertheidigern des Rechts, der Wahrheit, der Tugend und der Freiheit. — —

Muß aber zuletzt die trennende Gewalt der Nationalitäten diese höhere Macht anerkennen und sich ihr unterwerfen, so dürfen wir wohl hoffen, daß auch eine ihrer innern Natur nach dem Nationalgefühl verwandte Geistesbestimmung, daß auch die Richtung, welche dem Gemüth durch den frommen Glauben gegeben wird, kein Hinderniß der künftigen Eintracht sein werde. — Diese Frage, für unsere Provinz von großer Bedeutung, sollte wohl, meine Herren, Ihre lebendigste Theilnahme anregen.

Ich behalte zunächst die christlichen Bekenntnisse, den Katholicismus und Protestantismus im Auge.

Möchten doch die Angehörigen der alten ehrwürdigen Mutterkirche, so wie die der jüngern, aus der Umarmung der Mutter entlassenen Tochter lieber die Kennzeichen der Verwandtschaft als die Merkmale der Abtrennung an beiden aufsuchen, möchten jene doch im ernstern mütterlichen Antlitz nicht ausschließlich das Begehren nach Entfremdung, diese in der frischern Gesichtsfarbe der jugendlichenen Züge nicht die Berechtigung zur Überhebung finden! Möchte doch Vertrauen an die Stelle des Mißtrauens gegenseitige Achtung an die Stelle der Gleichgiltigkeit treten, Versöhnung und Eintracht den Bund der Geister knüpfen, wo die Freiheit uns über die schwüle Atmosphäre der Zerwürfnisse hinausheben will! —

Ich glaube nicht, ehrenwerthe Katholiken unserer Stadt, daß Einer unter Ihnen sei, der die Bedeutung unserer großen Zeit nicht gern im besten Sinne auffassen möchte. Und wenn Sie dieß gern möchten, was sollte Sie daran hindern? Ging doch das mächtige Pulsiren dieses jungen Lebens von dem großen Herzen Ihres edlen Glaubensfürsten Pius aus!

Löfste doch sein Wort, dießmal ein Segenswort wie selten eines, den Völkern die Zungen! Hauchte doch sein befreiender Odem der Welt eine neue Seele ein! Durch diese mitbelebt, mögen Sie getrost dem Vertrauen Ihre Herzen öffnen; denn gefährdet kann das, was Ihnen das Theuerste ist, gefährdet kann Ihr Glaube nicht sein, wenn Sie sich mit jenem Geist erfüllen, der ein Ausfluß der Quelle Ihres Glaubens ist! Und dieser Geist, es ist der Geist der Liebe, es ist der Geist der Wahrheit, es ist der Geist der Freiheit, es ist der Geist der großen Herzen, es ist mit Einem Wort der Geist Pius IX.! — Was soll ich noch mehr sagen, um Ihnen den Weg anzudeuten, den Sie zu wandeln haben? — Wandeln Sie den Weg Pius des Neunten, und segensvolle Tage, Tage eines neuen Heils werden anbrechen für uns, für uns alle!

O daß ich auch Ihnen, verehrte Protestanten unserer Stadt, o daß ich auch Ihnen eine Leuchte auf dem Weg des neuerwachten Lebens hinstellen könnte, wie ich's konnte meinen katholischen Mitbürgern! Daß sich mir auch in der heutigen protestantischen Welt eine Persönlichkeit darböthe, die so hochgestellt, so allen Augen sichtbar, auch nach ihrer rein menschlichen Seite hin neben einem Pius stehen dürfte! Doch — die hohen Eigenschaften alle, welche dieser große Mann durch seine Thaten als seines Wesens eigenstes Besizthum beurfundet hat, diese Eigenschaften sind weder katholisch noch protestantisch, sie sind vielmehr der freieste Ausdruck einer geheiligten Menschennatur. Es ist die Tugend, es ist die Größe der Seele, es ist die Tiefe des Gemüths, es ist die Wärme des edlen Herzens, was auch uns an Pius heilig sein muß! Also auch uns muß der Anblick einer so hohen Natur, einer

so edlen Größe, eines so reinen Wandels zur Versöhnung und Liebe auffordern, auch wir können uns glücklich schätzen, daß es uns gegönnt ist eine Erscheinung in unsern Tagen vor Augen zu haben, welche den Stempel des Seelenadels so rein ausgeprägt an ihrer Stirn trägt. Denn wir beide, Protestanten wie Katholiken, können auf sie hinweisen, um uns bei ihr im Namen der Eintracht und der Freiheit die Bruderhand zu reichen. —

Die Beschwerden, welche Sie, meine protestantischen Freunde, noch zu erheben berechtigt sind, die Kränkungen, welche in Ihrer Person noch dem Menschenrecht widerfahren, und welche dem Recht des freien Bürgers widersprechen, die ungebührlichen Belastungen, welche Ihrer Confession als einer bisher nur geduldeten, nunmehr aber schon berechtigten noch aufgebürdet sind, sie alle werden nicht Stand halten vor dem gewaltigen Wehen des Sturmes, der gegenwärtig die Welt durchfegt. Unsere katholischen Brüder selbst werden die Sprache verstehen, die er unserem, durch sein Gewitter erfrischten Geschlecht ins Ohr donnert! Sie werden mit uns für uns handeln, sie werden mit uns für uns kämpfen — was kämpfen! es bedarf fast eines Kampfes nicht mehr, der Sieg ist uns gewiß — sie werden mit uns für uns fordern, was uns gebührt als freien Bürger Oesterreichs, und man wird diesen vereinten Forderungen nicht mehr widerstehen können.

Somit hätten wir uns denn als Christen in unserer gegenwärtigen Aufgabe zurecht gefunden. Wir wissen, daß wir unbeschadet unseres Glaubens, den wir gegenseitig uns achten müssen, in inniger Vereinigung nach der Verwirklichung aller jener Rechte streben können

und sollen, welche uns als politisch-mündig erklärten Staatsbürgern verheißten wurden und gebühren. — Aber neben uns leben die Anhänger eines nichtchristlichen Bekenntnisses und harren sehnsüchtig der Stunde entgegen, in welcher auch für sie ein drückendes Verhältniß gelöst, eine schmählische Verkennung ihrer Menschenrechte beseitigt werden soll, neben uns leben die Bekenner des mosaischen Glaubens. —

Es gibt wohl kaum einen schlagenderen Beweis von der Macht übler Gewohnheiten, von der Fähigkeit des Vorurtheils, von der geringen Fähigkeit des Menschen in Bewältigung präoccupirter Gefühle als den seit mehr als anderthalb Jahrtausend dauernden Helotenzustand des jüdischen Volks. — Wir können uns aus diesen Fesseln unseres Geistes und unseres Herzens trotz allem Fortschreiten der Civilisation, trotz aller Cultur und Bildung, die wir mit Emphase als die Vorzüge des 19. Jahrhunderts hervorheben, nicht losmachen. Wir berufen uns zwar darauf, daß auch die Juden ihrerseits in ähnlichen Banden geistiger Fesselung gefangen liegen, daß auch sie hinter den Anforderungen unseres Zeitalters zurückbleiben, auch sie ihre eigene innere Befreiung, ihre geistige Emancipation im Einklang mit jenen Anforderungen bisher noch nicht bewerkstelligen konnten; aber wir vergessen dabei, daß, während von beiden Theilen vielleicht jeder seine besondere Schuld trägt, doch wir heute nur den Miston eines unrein gestimmten Gefühls noch zu überwinden hätten, die Juden hingegen von uns aufgefordert werden, mit ihrer ganzen nationalen und historischen Vergangenheit zu brechen. — Und mit welcher historischen Vergangenheit? — Die Geschichte ist da, lesen Sie ihre Berichte über alle die Verfolgungen, Gräuelp

Unmenschlichkeiten, die man sich das ganze Mittelalter hindurch unter den wichtigsten Vorwänden gegen sie gestattet hat, die man heute wieder — — — doch — das ist zu schmachvoll, um es weiter auszuführen, zu verlegend für jedes edlere Gemüth, gemahnt zu werden an diese brennenden Schandmale unserer vorgeschrittenen Zeit! Es ist nicht anders, als wenn wir plötzlich um fünf Jahrhunderte in unserer Bildung zurückgegangen wären! Pest! Preßburg! Fast ganz Ungarn! Prag! — O der Schmach! — Erröthend wende ich mich davon ab und kehre in die finstern Tage der mittelalterlichen Barbarei zurück, welche wenigstens einen begreiflichen Erklärungsgrund für so schauderhafte Ausschweifungen, wie sie gegenwärtig wieder den christlichen Namen beflecken, herstellen könnte. — Aber leider regieren die unreinen Motive die Herzen heute noch wie damals, höchstens die Personen sind gewechselt. — Wir lesen von gewaltthätigen Fürsten, deren erschöpften Finanzen aufgeholfen werden sollte, von politischen Priestern, deren reichgefüllte Koffer zu neuer Habgier reizten, von der blinden Wuth der räuberischen Gier eines abergläubischen Pöbels, welche abwechselnd den Vertilgungskrieg gegen die Juden führten. Und heute? — Heute überläßt man es dem Neid und der Mißgunst die Schandthat zu vollbringen, die ehemals das Werk der Tirannei und des Fluchs der finstern Zeit war. — Und das alles soll keinen Schmerz, keine Bitterkeit, keine nachhaltige Verstimmung in den Verfolgten hervorerufen haben? Fünfzehn Jahrhunderte lang gegen sie geübt soll es ihrem Volkscharakter nicht eine eigenthümliche uns widerstrebende Richtung und die innere Nöthigung zur principiellen Absonderung von ihren Peinigern aufgedrückt haben? — Hat sich diese natür-

liche Gefühlsreaction bis zu jener Anstößigkeit, welche wir an ihr tadeln, weil wir sie nicht verstehen wollen, nicht unter dem quälenden Einfluß unserer steten Uebergriffe so ausgebildet? —

Wer immer zurückgesetzt, immer verhöhnt, immer niedergedrückt wird, wer also genöthigt ist sich immer durchzudrängen, um seinen ihm als Mensch gebührenden Platz behaupten zu können, dessen Geist muß doch nothwendig durch diese ununterbrochene Gymnastik seiner Kräfte Raffination, Routine und Elasticität gewinnen. Wir selbst aber haben ihm die Ringschule gebaut, in welcher er in diesen Künsten Meister wurde.

Ein anderer Vorwurf, mit dem wir dem Juden gewöhnlich auf den Leib rücken, ist seine nach unserer Meinung zu große Liebe zum Geld. Und doch haben grade auch wir zu ihrer Ausbildung unser redlich Theil beigetragen.

Meine Herren! Man sagt, das deutsche Herz sei treu, sei bieder — und man bezeichnet damit nicht etwa das Herz eines Einzelnen, sondern das Herz der Mehrzahl, man bezeichnet damit, um mich so auszudrücken, das Volks Herz. — Nun, glauben Sie wohl, daß dieses Volks Herz bloß ein Produkt der Natur sei, oder werden Sie mir nicht vielmehr beistimmen, wenn ich behaupte, es sei zumeist ein Produkt der Geschichte des deutschen Volks? nicht beistimmen, wenn ich annehme, aus jenen Urwäldern hervor, in welchen der deutsche Häuptling seine Getreuen um sich versammelte, um sie zum Kampf zu führen, habe es die ersten Pulsschläge gethan? — Sei es auch, daß dieses treue deutsche Herz des Urwalds weit mehr die Merkmale der Unterwürfigkeit als des unerzwungenen Tributs der freien Liebe an sich trug, die nachhaltige Wirkung dieser seinem

Herrn dargebrachten Ergebenheit war demnach, da es den Begriff der Sklaverei nicht kannte, wie die Wirkung der freiwilligen Liebe. Das deutsche Herz ward. treu und bieder, weil seine Geschichte ihm die Schule zur Aneignung dieser Vorzüge eröffnete.

Wie es aber ein deutsches Volkshertz gibt, so gibt es auch ein französisches, ein italienisches, ein spanisches u. s. w., so gibt es auch ein jüdisches Volkshertz — und jedes hat seine eigene Bildungsgeschichte für sich, jedes einen Gegenstand seiner besonderen Liebe. Das deutsche liebt treu und bieder zu sein, das französische liebt den Ruhm, das italienische die Kunst, das spanische die ritterliche Ehre. — Und was durfte das jüdische Volkshertz lieben? — War ihm ein Vaterland gegönnt? durfte es dem Ruhme nachhängen? sich für die Kunst begeistern? die Ehre suchen? — Lange Jahrhunderte hindurch nichts von all' dem! — Die Christen hatten ihre Staatsinstitutionen, sie hatten ihre Erziehungs- und Bildungsanstalten, sie hatten ihre Kirche, sie hatten die Berechtigungen ihrer Communen, ihrer Zünfte und Gewerbe. — Welche weite Bahn war da dem Streben ihres Geistes eröffnet? Wie vielseitig konnte da ihre Gemüthsrichtung sich entfalten? War es denn mit solchen Mitteln an der Hand auch nur anders möglich, als daß ihre Kräfte fast nach allen Seiten hin sich ausbildeten?

Der Jude hingegen hatte nur seinen vom Christen verachteten mosaischen Glauben und seine Familie, die er lieben durfte, und um beide gegen die Verfolgungen seiner Gegner zu schützen, war ihm nicht etwa die Berufung an das Gesetz des christlichen Staates, die Berufung an die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit des christlichen Richters, die Berufung an die christliche Barmherzigkeit gestattet, ihm blieb nur das Geld,

um seinem Glauben eine schmäbliche Duldung, seiner Familie eine demüthigende Existenz zu erkaufen. — Was Wunder also, wenn er das Geld überschätzen lernte, da nur der Besitz des Geldes ihm die Güter sicherstellen konnte, die ihm lieb und theuer waren über Alles? Was Wunder, wenn das jüdische Volkshertz das Geld zum vorzüglichsten Gegenstand seiner Liebe machte? — Wenden wir uns daher von diesen Vorwürfen, Beschuldigungen und Anklagen ab, deren Spitze sich doch zuletzt nur gegen uns selbst kehrt, und streben wir vielmehr im Einklang mit der Aufklärung unserer Zeit und zur Ehre unseres Verstandes und unseres Herzens auch hier nach Versöhnung und Gerechtigkeit, und nach einer billigen Theilung der hohen Güter, um welche wir seit Kurzem auf den Kampfplatz getreten sind. —

Ich habe die Besprechung unserer confessionellen Beziehungen geendet, und komme jetzt zur socialen Stellung des Civil-, Beamten- und Militärstandes, um ihre durch die neuen Ereignisse gegenseitig veränderte Lage näher in's Auge zu fassen.

Wir können es uns nicht verhehlen, bisher gingen diese drei Klassen der Gesellschaft als Träger des Staatslebens nicht sowohl mit einander, als sie vielmehr sich gegenüber standen. Jede von ihnen machte ihre besondern Retensionen geltend, und wenn es beim Beamten die durch ein einflußreiches Amt hervorgehobene, der Menge zur unbedingten Verehrung empfohlene Stellung, wenn es beim Militär der nach den exclusiven Ansichten seines Standes in ihm gleichsam verkörperte Begriff der Ehre war, welche die Absonderung unterhielten, so konnte dem Bürger seinerseits die demüthigende und verletzende Wahrnehmung nicht entgehen, daß man ihn zwar als ein

für die Existenz des Staates nothwendiges, aber doch nur ganz passives, durch jene Nothwendigkeit keineswegs zu höhern Ansprüchen berechtigtes Bindeglied, daß man ihn nur als den Repräsentant der Arbeit, des Fleißes, des Erwerbs, mit einem Wort der alltäglichen philisteriösen Mühseligkeiten und Plagen ansehen wollte. — Seitdem aber eine höhere Bildung und die glänzenden Erfolge der Industrie und des Handels, seitdem die allgemeinere Verbreitung der Wissenschaften (denn diese sind heute nicht mehr das Vorrecht einer Gelehrtenkaste) und die darauf basirten Erfindungen und Verbesserungen im Fache der Gewerbe dem Bürgerstand die Bedeutung eines weltersobernden Elements gesichert haben, ließ sich ein auf bloße Aeußerlichkeiten und auf leere Formen zu reducirendes Uebergewicht jener beiden Stände über diesen nicht mehr halten, und wo es dennoch erzwungen werden sollte, führte es schiefe Stellungen, und Verstimmung auf der einen, Anmaßung auf der andern Seite herbei. — Ich sehe übrigens hier vom Einzelmänn ganzlich ab, ich denke mir durchaus nicht bestimmte Persönlichkeiten unter dem Einfluß der einen oder der andern Ansicht, ich kenne auch keine, die sich mir in solcher Hinsicht besonders signalisirt hätten, sondern ich spreche nur wie von einem allgemeinen Gesetz, welches Alle ohne Ausnahme beherrscht hat, entschuldige daher auch den Einzelnen, der seinem Wirkungskreis sich nicht entziehen konnte. — Aber daß dieß bisher so sein durfte, vielleicht so sein mußte, daraus folgt nicht, daß es auch künftighin so bleiben müsse. Im Gegentheil, die Phasen der alten Staatsordnung sind durchlaufen und ein neues Gesetz zieht uns, ob wir widerstreben, ob wir willig folgen in noch unbetretene Bahnen hin-

ein. Ohne allen Anstoß, ohne alle Gefahr mit der gewohnten Behaglichkeit und Sicherheit, die auf der alten so wohlbekanntem Straße uns nie verließen, wird wohl kaum Einer unter uns die neuen Pfade wandeln. Wir finden da nicht überall schon einen Wegweiser, wir werden uns zuweilen nach irgend einem leuchtenden Sternbild orientiren, oft unsere Reisegefährten fragen müssen: lieber Freund, bin ich auf rechtem Weg? —

Der Bürger wird mit der Zuversicht eines Günstlings der Zeit im Hochgefühl der neuerrungenen Rechte, im stolzen Bewußtsein des freigewordenen Mannes seine Schritte besflügeln und mit muthiger Entschlossenheit vorwärts streben, ohne auf jene Rücksicht zu nehmen, die neben ihm die ungewohnten Steige nur ungerne hinanklimmen. Diese würden es vorziehen, in der gesicherten Zurückgezogenheit einer ehrfurchtgebietenden Amtsstube sich zu bewegen oder ihr Paradeferd nach dem bekannten Commandowort gemächlich einher stolziren zu lassen, als die neue Laufbahn zu betreten in ermüdendem Wettstreit mit ihrem Nebenbuhler. — Nur vorwärts wird der Bürger seine Blicke richten, und rückwärts wohl gar nur schauen wollen, um in gehobenem Siegesgefühl seinen mühsam nachfolgenden Reisegefährten zu bemitleiden. Dieser hingegen, aus seiner gewohnten Sphäre des regierenden Federfelds und des freiheitsbedrohenden Degens herausgerissen und auf die offene Landstraße der Volksbewegungen geworfen, wird zu diesem lauten ihn noch betäubenden Treiben nicht sogleich Vertrauen gewinnen können, er wird daher bedächtigen Schrittes das fremde Terrain durchmessen wollen. Er wird ermüden, der Bürger wird aufleben; er wird klagen, der Bürger wird jubeln! — Dann aber verzeihe er diesem, der aus politischer Ohnmacht

plötzlich zur freiesten Entfaltung seiner Kräfte, aus dem beengten Raum seiner Arbeitsstube in den geräumigen Sprechsaal des Staatsbaues, von den kleinlichen Alltagsmühen hinweg zur Theilnahme an den großartigen Geschäften der Politik sich gerufen sieht, er verzeihe ihm dann den lauten Ausbruch seiner Freude. Das helle Auflachen seines Seelenjubels! Es wird für ihn nichts Verletzendes darin liegen, wenn er bedenkt, daß er demselben Manne, dessen lauter Jubelruf jetzt an sein Ohr schlägt, und dessen schöne Mäßigung im Freiheitsdrang ihm Achtung abnöthigen muß, einen langen Zeitraum hindurch die unschuldigste Freude an jenen hohen Gütern verwehren mußte, deren Besitz heute von allen Völkern der civilisirten Welt als ihr heiligstes Recht gefordert wird, wenn er ferner bedenkt, daß er diese Unterdrückung freier Gesinnungen und edelstolzer Gefühle im Dienst eines abgenützten und durch das einstimmige Urtheil der Gegenwart gerichteten Systems mit der Miene des Beifalls und der innigsten Zustimmung vollziehen mußten. — Auf diesem Wege wird er leicht zum Verständniß der freudig überströmenden Rede, des übersprudelnden Wortes, und wo sie ja einmal vorkommt, auch zum Verständniß gelangen der gewiß nicht böse gemeinten Ueberschreitung feinerer Formen. — Nicht böse gemeint! Denn er möge es nur wissen, zum Vergessen alter Unbilden geneigt ist wahrlich am ehesten der freie Mann! — Muß er sich doch glücklich fühlen, den ehemaligen Gegner seiner lebhaften Sympathien nun vielleicht unter ihren Vertretern, den früheren Gefangenwärter seiner Gesinnungen, Gedanken und Gefühle nun mitbetheiligt an ihrem Wesen wieder zu finden. Und wahrlich, jene Achtungsbezeugungen, welche bis nun gebotene und darum meist unaufrichtige waren,

werden Angesichts des pflichtbewußten und ehrenhaften Staatsdieners freiwillige und darum aufrichtige werden, die Unbehaglichkeit eines Zwangsverhältnisses in Dingen, deren Werth allein aus der freien Selbstbestimmung fließt, wird sich in einem Wohlgefühl auflösen, die Unsicherheit in der gegenseitigen Begegnung wird einer edlen Vertraulichkeit, einer feinen Geselligkeit Platz machen. Erst jetzt werden wir uns kennen lernen, erst jetzt werden wir erfahren, wieviel Freundlichkeit, wieviel Güte, wieviel Treuherzigkeit und Seelenadel bisher in dunklen und abgeschlossenen Verhältnissen uns verborgen blieb. Wir werden oft staunen über all die glücklichen Enttäuschungen, die heiteren Aufklärungen, die glänzenden Entfaltungen in Betreff dieser jener Persönlichkeit, welche bis jetzt sich in scheuer Ferne hielt, sich nicht zu geben wagte nach ihrer ganzen inneren Bedeutung, nach ihrem reinen vollen Wesen. Die Amtskleidung des biedern Staatsdieners, die Uniform des tapfern Soldaten werden aufhören Symbole der Absonderung zu sein, sie werden uns nicht mehr hindern unter ihrem äußern Glanz die Tiefe eines volksfreundlichen Herzens, die Blut einer für die Freiheit des Vaterlandes kampfbegeisterten Seele zu erkennen. Der Krieger namentlich wird ja uns gegenüber eine seiner vormaligen gradezu entgegengesetzte Stellung einnehmen. Sonst ein Werkzeug zur Aufrechthaltung der politischen Unmündigkeit des Volks, ein Träger bürgerfeindlicher Waffen, ein unterdrückungslustiger Dienstmann tyrannischer Gewalt, erhebt er sich heute zu dem hohen Beruf die Integrität und Selbstständigkeit eines freien, auf Humanitätsprincipien basirten, eines an die Würde und an die Rechte des Menschen anknüpfenden Staatswesens nach außen zu wahren — und dies gibt ihm in

unseren Augen einen so hohen Werth, daß wir ihn unserer aufrichtigsten und wärmsten Sympathien versichern können.

Also hinweg mit leidigen Convenienzrücksichten, hinweg mit confessionellem Hader, hinweg mit bürgerlich = patrizischem Dünkel und nationalen Animositäten! Einem Jeden die Achtung, die ihm als gewissenhaftem Beamten, als bürgerfreundlichem Militär, als tugendhaftem Menschen, als humane m Stammgenossen fremden Volksthums gebührt! Sie alle ladet das Vaterland ein, ihm einen geringen Theil ihrer Lieblingsneigungen, ihrer kleinen Eitelkeiten, ihrer Separatgefühle, ihrer Affectionen und Sonderinteressen zum Opfer zu bringen, und dagegen die uns verheißenen Segnungen der Selbstregierung, des mit ihr nothwendig erwachenden Gemeinnes, der sich vorbereitenden politischen Mündigkeit des Bürgers, der aus der Oeffentlichkeit fließenden Rechtsgarantien, der Lehr- und Lern-, der Beschwerde-, Preß- und Redefreiheit in Empfang zu nehmen.

Bereinigen wir uns vertrauensvoll, um die Einführung dieser unschätzbaren Güter in unser neues Staatsleben auf die leichteste und schönste Weise vollziehen zu können; ich meine in einträchtigem und friedlichem Zusammenwirken aller Bürger, aller Stände, aller Volksstämme und aller Confessionen im Staat!

Wenn ich nun zu solcher Verständigung vorläufig unter uns durch mein schwaches Wort von heute ein Geringes beigetragen zu haben wüßte, würde ich mich für meine kleine Mühe reichlich belohnt glauben.

